

# Amts & Intelligenzblatt

für den

Ersteinst Mittwoch und  
Samstag und kostet in Waib-  
lingen vierteljährlich 30 kr.,  
durch die Post bezogen:  
vierteljährlich 34 kr.

**Oberamtsbezirk Waiblingen.**

Einrückungs-Gebühr  
die gespaltene Zeile oder  
deren Raum 3 Kreuzer.

**N<sup>o</sup> 92.**

**Achtundzwanzigster Jahrgang.**

**Mittwoch den 20. November 1867.**

## Ämtliche und Privat-Anzeigen.

### Waiblingen. Bekanntmachung an die Ortsvorsteher, betreffend die Orts-Rekrutierungslisten für das Aushebungsjahr 1868.

Obgleich die K. Regierung beabsichtigt, das in Aussicht stehende neue Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste schon bei der Aushebung des nächstkommenden Jahres in Anwendung zu bringen und dadurch die Bestimmungen des 3ten Kapitels, 3ten Abschnitts, des Gesetzes vom 22. Mai 1843 bezüglich der Berücksichtigungsansprüche, welche nach §. 22 der Instruktion zu demselben wovöglich schon bei der Aufzeichnung der Militärflichtigen angemeldet werden sollen, einige Bestimmungen sofort vorzubereiten.

Zu Folge höheren Auftrags erhalten nun die Ortsvorsteher die Weisung, unter Mitwirkung des Ortsgeistlichen die Ortslisten auf die in den §§. 8—29 der Instruktion zum Kriegsdienst-Gesetz vorgeschriebenen Weise zu entwerfen, dieselben in den ersten 8 Tagen des Monats Dezember dem Gemeinderath zur Prüfung, Berichtigung und Anerkennung vorzulegen, ein Namensverzeichnis der Militärflichtigen öffentlich anzuschlagen und daß dies 14 Tage lang geschehen, in der Liste zu beurkunden, sodann aber längstens bis zum 30. Dezember 1867, mit der in den §. §. 8. 25. und 26 vorgeschriebenen Beurkundung diese Ortsrekrutierungslisten dem Oberamt zuverlässig zu übergeben.

Bis zu dem 3. Dezember ist von den Orts-Vorstehern anzuzeigen, daß mit Abfassung der Rekrutierungslisten der Anfang gemacht sei.

Dabei wird bemerkt, daß die Vorlage der Ortsrekrutierungslisten noch vor dem 30. Dezember 1867 erwünscht ist.

Die erforderlichen Formulare zu den Listen werden demnächst an die Ortsvorsteher ausgefolgt werden.

Waiblingen, den 7. Novbr. 1867.

K. Oberamt. Häberlen.

Waiblingen. Die Mühlebesitzer Ferdinand Häcker und Joseph Bauer in Großheppach haben schon vor längerer Zeit an der südlichen Giebelseite ihres Mühlegebäudes in Großheppach einen 22 Schuh langen, 15 Schuh 5 Zoll breiten einstockigen Anbau errichtet und darin eine Wergreibe mit einem Reibtisch ohne vorgängige Erlaubnißeinholung aufgestellt, welche von der Turbine der Mühle aus, mittelst eines angehängten Riemens in Betrieb gesetzt wird.

Da nun Häcker und Bauer um die Erlaubniß zu Belassung der Wergreibe in ihrem gegenwärtigen Bestande gebeten haben, so wird dieses Gesuch mit der Aufforderung öffentlich bekannt gemacht, daß, wer Einwendungen gegen den beabsichtigten ferneren Betrieb zu machen haben sollte, dieselben binnen 15 Tagen bei dem Oberamt schriftlich vorzubringen habe, widrigenfalls er es sich selbst zuzuschreiben haben werde, wenn spätere Einwendungen keine Beachtung finden.

Während des Laufes der anberaumten Frist ist denjenigen, welche Einwendungen anmelden, gestattet, von den Zeichnungen und Beschreibungen auf der Oberamtskanzlei Einsicht zu nehmen.

Den 14. November 1867.

K. Oberamt. Schott, Akt., g St.-B.

### Waiblingen.

Nach der Bekanntmachung der unterz. Stelle in No. 75 hat auf dem Drechselhof, Pfarrei Dppelsbohm, eine Feuerabruht die Wohnung von 2 Familien und eine volle Scheuer in Asche gelegt. Der dadurch verursachte Schaden ist amtlich auf 3230 fl. geschätzt worden. Versichert war nichts; und besonders schwer wurde eine Familie mit 7 Kindern, sowie 2 arme körperlich schwache Personen betroffen. Bis jetzt sind folgende Gaben eingegangen und ans Pfarramt Dppelsbohm übersendet worden: von F. G. M. 1 fl., H. S. G. 1 fl., Pf. H. D. 30 kr., Pf. G. B. 1 fl. 10 kr. Durch das Pfarramt Korb dort ersammelt 8 fl. 15 kr. nebst einem Kleidungsstück, B. D. 3 fl. 30 kr. Im Namen der Verunglückten sei allen Gebern herzlicher Dank gesagt! Der mitunterzeichnete Dekan erbietet sich gerne, auch weitere Gaben anzunehmen und zu befördern; sie sind sehr erwünscht.

18. Nov. 1867.

Das gemeinsch. Oberamt. Häberlen. Vührer.

### Waiblingen. Zehent- und Gült-Einzug.

Der Einzug hat bereits begonnen und muß am 15. Januar 1868 beendigt sein. Wer bis dahin nicht bezahlt hat, muß 5 % Zins bezahlen und hat außerdem noch Execution zu erwarten.

Den 20. Nov. 1867.

Stadtschultheißenamt.

### Waiblingen.

Im Auftrag der Frau Waldhornwirth Pfander verkauft der Unterzeichnete

Aker Zelg Fellbach

17/8 Morgen 40,6 Mth. beim Kalkofen neben Daniel Debion

Pf. S. und Joh. Koch von Beinstein,

wozu Liebhaber bis Freitag, den 22. d. M. Abends 6 Uhr eingeladen werden.

G. C. Herzog.

### Waiblingen. Pforth-Verkauf.

Nächsten Montag Vormittags 11 Uhr wird der Pforth auf dem Rathhaus verkauft.

Stadtpflege.

## Waiblingen.

Caspar Nink Wittwe hat  $\frac{3}{8}$  Mrg. 20 Ath. Baumgut mit 2 Baupläzen im Frohnacker-Garten für 410 fl. verkauft.  $\frac{1}{3}$  baar und  $\frac{2}{3}$  auf 2 Jahres-Zieler zahlbar.

Nächsten Montag den 25. Nov. Nachm. 2 Uhr kommt dasselbe letztmals auf dem Rathhaus in Aufstreich.

Ferner wird

$\frac{7}{8}$  Mrg. 10,8 Ath. Acker mit drei Bäumen am Schützenhäufle, nächsten Donnerstag Abend 6 Uhr bei Jakob Pfander d. Unteren verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind.

## Waiblingen.

**Empfehlung.**

Der Unterzeichnete hat sich hier als Rechts-Consulent niedergelassen und bietet dem verehrten Publikum seine Dienste an.

Rechts-Consulent Bander,  
wohnhast bei Zimmerwerkmeister Ohmann.

## Waiblingen.

**Musverkauf.**

Wegen Wohnungsveränderung verkaufe ich unter dem Fabrikpreis 1 große Parthie Spinnräder und Kunkeln unter Garantie.

Spinnräder von 1 fl. 30 fr.

Kunkeln von 28—48 fr.

polirte eingelegte Salztannen 40 fr.

verschiedene Holzschachteln,

neue schließbare Fashahnen 48 fr.,

und noch viele Haushaltungsgegenstände sehr billig empfiehlt

C. Möbs, am untern Thor.

200 fl. Pflugschaftsgeld

hat zum Ausleihen

Gem.-Rath Schnell.

## Waiblingen.

Es liegen 4—500 fl. gegen gute doppelte Versicherung zum Ausleihen parat. Wo, sagt die Redaktion.

Der Unterzeichnete hat einen Brennhasen sammt Kupfel und Rohr zu verkaufen.

C. Bann, Bäcker.

Es werden auf den 1. Januar hier oder auswärts einige Mitleser zum „Schwäbischen Merkur“ gesucht. Von wem, sagt die Redaktion.

## Waiblingen.

Einen deutschen Ofen mittlerer Größe samt schönem eisernem Helm, welcher auch besonders abgegeben wird, hat zu verkaufen  
Küfer Seybold.

**Eisenbahn-Fahrtenpläne**

vom 1. November 1867 ab

sind zu haben bei

Buchdrucker Buch.

**Urtheile**

über den Kalender des Lahrer Hinkenden Boten für 1868.

„Wir haben lange keine so fesselnde Erzählung gelesen wie „Das stählerne Herz“ im Lahrer Kalender. Millionen Augen werden dadurch zu Thränen gerührt werden.“

„Die Schnurren „Der geschindelte Dackel“ und „Amerikanisches Mittel täglich 10—70 Eier von einer Henne zu erzielen“ sind jede einzelne das Geld werth, welches der Kalender kostet.“

„Die Schilderung der Weltbegebenheiten ist wieder ganz unübertrefflich.“

## Waiblingen.

Ein wohlherzogener Jüngling der das Seilerhandwerk erlernen will erhält eine gute Stelle. Wo? sagt die Redaktion.

Stuttgart. Im Verlage von A. Lubrecht hat so eben in neuer Auflage die Presse verlassen und ist bei Buchdrucker Buch in Waiblingen zu haben:

**Diesseits und Jenseits.** Eine Abhandlung über die Bedeutung des Todes. Für Gläubige und Ungläubige verfaßt von Georg Steinbeis. Dritte vermehrte Auflage, geh. 18 fr.

Die Fragen über das Bestehen und Ergehen von Leib, Seele und Geist der Menschen, vor in und nach dem Tode, welche sich jedem denkenden Menschen aufdrängen, werden in dieser Schrift der Reihe nach erörtert und in unbefangener Behandlung einer befriedigenden Lösung entgegengestellt. Gleich bei ihrem erstmaligen Erscheinen ist sie von verschiedenen kirchlichen und wissenschaftlichen Zeitschriften in anerkennender Weise besprochen worden. Ernste Leser werden sie nicht ohne vielfältige Anregung und Förderung aus der Hand legen.

Soeben hat die Presse verlassen und ist zu haben in der N. F. Buchschen Buchdruckerei in Waiblingen:

Die Wichtigkeit der nächsten Zeit

nach der

Offenbarung Johannis

Von

einem berühmten Schriftgelehrten.

Preis: 3 fr.

ferner:

Höchst interessante Enthüllung

des

Sechsten und Siebenden Buchs Moses.

Oktav. Preis 6 fr.

\* Es ist eine bekannte und unleugbare Thatsache, daß der bei weitem größte Theil der durch die öffentlichen Blätter angepriesenen Heilmittel entweder nahezu werthlos, oder noch schlimmer: direct schädlich und in seinen Folgen Verderben bringend ist. Aus diesem Grunde ist es die besondere Pflicht der Fabrikanten wirklich guter und anerkannt heilsamer Gesundheitsmittel — deren es aber nur wenig gibt — das Unkraut nicht wuchern zu lassen, sondern das Publikum öfter auf die Täuschungen, denen es durch gewissenlose Speculanten fortwährend ausgesetzt ist, aufmerksam zu machen und das verwerfliche Treiben besonders der Nachahmer der als ächt und bewährt bereits bekannten Fabrikate in's Leben zu ziehen. Da ist z. B. der seit einer Reihe von Jahren im bewährtesten Ruf stehende G. A. W. Mayer'sche Brust-Syrup, dem angeordneten Schicksal verfallen, und zwar durch die Firma L. & Co. in B. Dieselbe bietet nämlich durch Circular ein Fabrikat an, das sie ächt meliorirten weißen Brust-Syrup nennt und sucht Niederlagsstellen für den Kleinverkauf desselben. Auf den betreffenden Circularen ist nur ganz besonders darauf hingewiesen, daß der Inhalt der Flaschen des nachgeahmten Fabrikats den Inhalt der Mayer'schen Flaschen beinahe um das doppelte übertreffe und daß die Qualität dieser Nachahmung eine bei weitem bessere sei, als der Mayer'sche (sic!) Ganz abgesehen auch von der Art und Weise, wie man hier eine Sache zu Geltung bringen will, so dürfte besonders grade die das Quantum betreffende Angabe so recht geeignet sein, die nur speculative und auf Täuschung berechnete Absicht dieser Speculanten nach dem richtigen Maaße zu würdigen; denn jeder irgend Aufgeklärte weiß ja doch, daß hierbei die Medensart: „die Menge muß es bringen“ keine Geltung hat und daß bei dergleichen Mitteln stets die Qualität, niemals aber die Quantität die erste und hauptsächlichste Berücksichtigung verdient. Auf so ungeschickte Weise wird sich also das Publikum in keinem Falle täuschen lassen, denn nur Thatsachen sind überzeugend, und die Thatsache werden die L. u. Co. doch nicht zu erschüttern vermögen, und offeriren sie den Eimer ihres Saftes für 15 Sgr., daß der G. A. W. Mayer'sche Brust-Syrup der allein ächt war und ist, der sich Bahn gebrochen hat durch seine anerkannt vortrefflichen Eigenschaften, nicht aber durch Neclame und Marktschreierei.

## Bermischte Nachrichten.

Stuttgart, 15. Nov. Für das Justiz-Departement, dessen Etat am nächsten Montag zur Berathung kommt, werden alljährlich 1,213,985 fl. verlangt, gegen 1,180,185 fl. während der abgelaufenen Statsperiode, also um 33,800 fl. mehr. Von diesem Mehraufwand kommen 1200 fl. auf die Kanzleikosten des Ministeriums und der Collegien, 3500 fl. auf die Besoldungen der Bezirksgerichte, 16,000 fl. auf die Kanzleikosten derselben, 7200 fl. auf die gerichtlichen Strafanstalten und 5900 fl. auf Kriminalkosten. — Die Commission beantragt jedoch an den Kanzleikosten für die Bezirksgerichte 4340 fl., an den gerichtlichen Strafanstalten 5830 fl. und an den Kriminalkosten 1250 fl. zu streichen, außerdem aber 500 fl. weniger Umzugskosten zu verwilligen. Hiedurch würde sich der Etat des Justizdepartements auf 1,202,045 fl. ermäßigen und die der abgelaufenen Statsperiode nur noch um 21,860 fl. übersteigen.

— (Staatsschuld.) Nach dem von der Finanzkommission kürzlich ausgegebenen Berichte wird die württembergische Staatsschuld bis zum 1. Juli 1868 auf 142,365,120 fl., bis zum 1. Juli 1869 auf 161,592,820 fl. anwachsen. Für Verzinsung und Tilgung werden in der gegenwärtigen Statsperiode erfordert:

für 1867—68	6,064,199 fl. 45 fr.
„ 1868—69	7,082,228 „ 15 „
„ 1869—70	7,897,030 „ 15 „
zusammen	21,043,458 „ 15 „

— (Aus der Kammer.) Wie wir hören, wird unsere Kammer in nächster Woche auf etwa 10 Tage beurlaubt, um dem Geheimenrathe zu Durchberathung des Entwurfs der neuen Organisation des Ministeriums des Innern und der Vorlagen über die Verfassungsreform, den Kommissionen der Kammer aber zu Erstattung der noch ausstehenden Berichte Zeit zu geben.

München, 16. Nov. Die „Südd. Presse“ enthält folgendes Telegramm aus Wien: England bedauert die Konferenz-Einladung ablehnen zu müssen. Rußland nimmt an der Konferenz Theil, in dem Falle, daß alle eingeladenen Mächte zustimmen. In Wien gilt die Konferenz als gescheitert. Nur Oesterreich stimmte der Konferenz-Einladung einfach zu.

Berlin, 17. Nov. Bezüglich der Konferenz hört die „Spen. Ztg.“ die k. sächsische Regierung habe in vollkommen bundesfreundlicher Würdigung der Verhältnisse die Konferenz-Einladung an das Präsidium des norddeutschen Bundes abgegeben; auch von der großherzoglich badischen Regierung sei mit Sicherheit voranzusehen, daß sie ihre Entschliebung nur auf Grund einer einmüthigen deutschen Kundgebung fassen wird.

Paris, 17. Nov. In dem der heutigen „Moniteur“ in seinem Tagesbericht die deutsche Thronrede wiedergibt, konstatiert er, daß die Sprache des Königs in hohem Grade freundlich sei. — Der Belagerungszustand ist in ganz Spanien aufgehoben.

London, 14. Nov. Die „Engl. Corresp.“ theilt mit: der französische Geschäftsträger überreichte gestern Lord Stanley die Konferenz-Einladung. Dieselbe enthält keine bestimmten Aubeutungen betreffs der Verhandlungsbasis, des Versammlungsortes und des Zeitpunktes. „Times“ sagt, die gesammten Mächte, Spanien und allenfalls Rußland ausgenommen, seien dem Kongresse abgeneigt.

New-York, 15. Nov. Die den Engländern gehörende Insel Lortola (kleine Antillen) ist überfluthet worden. Es sind nicht weniger als 10,000 Personen ertrunken. — Der amerikanische Congreß wird im December zusammentreten. Es wird eine Botschaft des Präsidenten Johnson geben.

Philadelphia, 30. Okt. Noch immer haben wir warmes Wetter, und Wiegen und Felder stehen noch im schönsten Grün. Man kann überall im Freien noch arbeiten, an den unternommenen Bauten kann fortgearbeitet werden, und was besonders günstig ist, dieses Wetter hält die Preise von Holz und Kohlen niedrig. — In den Geschäften ist es stille, und Tausende Arbeiter aller Klassen sind brodlos, die Neuentwandernden finden in Amerika traurige Zeiten.

## Der todte Gast.

Eine Erzählung von Heinrich Bishoffe.  
(Fortsetzung.)

Noch freudeberauschter war Henriette. Sie sah sich als den Gegenstand allgemeiner Bewunderung. So viel Schönes war ihr in ihrem Leben noch nicht über ihre Schönheit gesagt worden, wie hier von den vielen jungen Edelleuten auf dem Ballo. Als der Graf sie gegen Morgen wieder im Wagen zum väterlichen Hause zurückführte und sie wieder zum nächsten Ballo einlud, verdoppelte sich ganz natürlich ihr Entzücken. „Ach, Henriette,“ seufzte er, „wirst du mich nie ein wenig lieben? du hattest ja heute einen frohen Abend; willst du nicht immer solche Abende, solche Tage? Es hängt von dir ab. Als Gräfin von Altenkreuz ist dein ganzes Leben ein fröhlicher Balltag.“

Des andern Tages versäumte der Graf nicht, sich nach dem Befinden beider Tänzerinnen zu erkundigen, und bei beiden seine Bewunderungen fortzusetzen. Beiden machte er glänzende Geschenke: beider Mäddchen Eitelkeit begeisterte er so, daß beide sich zuletzt einbildeten, sie liebten ihn wirklich. Die Väter, der Schneider wie der Baron, wurden auf gleiche Weise von ihm geblendet. Der Schneider glaubte sich bald reich genug, sein Handwerk aufgeben zu können, und der Baron konnte den Grafen nicht genug loben und schmeicheln, denn dieser hatte ihm, der in bedeutender Geldverlegenheit war, wirklich beträchtliche Summen vergeschossen.

Altenkreuz hatte also leichtes Spiel, als er beim Schneider um Henriettens Hand, beim Baron von Noren um dessen Tochter anhielt. Ohne daß Einer vom Andern wußte, gaben ihm Beide das Jawort, wie er es endlich auch schon von den beiden hoffährigen Mäddchen herausgelockt hatte. Ja, was das Aergste war, dieser heimtückische Verführer hatte dasselbe Spiel noch in dem Hause eines Beamten in der Stadt getrieben, durch seine Künste die Tochter des Hauses von ihrem Geliebten getrennt und dann dessen Stelle eingenommen. Förmlich ward die Verlobung mit Allen abgeschlossen.

Der Baron feierte den Verlobungstag seiner Tochter mit Gastmahl, Spiel und Ball. Auch Henriette ward wieder dazu eingeladen, und Altenkreuz empfing Erlaubniß von seiner Braut, die Schneidertochter, jedoch erst Abends, zum Tanze abzuholen. Es war aber ein fürchterlicher Tag in der Natur: Sturm, Regen und Schnee wütheten. Sogar Blitz und Donner fanden sich mit Hagelschauern ein. Von den Dächern rasselten die Ziegel; viele Bäume stürzten gebrochen. Dessen ward man jedoch im Tanzaale nicht gewahr. Hier glänzte von hundert Kerzen ein heller, warmer Tag, und Liebe, Wein und Spiel herrschten ungestört unter den Schrecken der empörten Außenwelt.

Die junge Baronin und Henriette schwammen in Seligkeit. Der Graf weichte sich jener mit gesteigerter Zärtlichkeit fast ausschließlich; nur selten tanzte er mit Henrietten, die sich indessen mit den Anbetungen schablos hielt, die ihr von anderen Tänzern wetteifernd dargebracht wurden. Die junge Baronin, die in wirklich königlicher Pracht ganz in die verichwenderischen Geschenke ihres Verlobten gekleidet war, tanzte mit ausgelassener Lust und weidete sich stolz an der neidlichen Bewunderung der übrigen Frauenzimmer. Viele der reichsten Edelräulein der ganzen Nachbarschaft mußten diesen Abend Zeuginnen ihres Reichthums sein, und sie ließ mehrere empfindlich fühlen, daß sie, als Braut des reichsten Grafen von Deutschland, nicht mehr Hresgleichen kennen möchte.

Früh ermüdet, verließ die Baronin den Ball gegen Morgen. Als bald nach Beendigung desselben die Gesellschaft sich zum Aufbruche anschickte, führte Altenkreuz Henriette zum Wagen und begleitete sie bis zu ihrem Hause.

Folgenden Morgens schon früh durchlief ein entsetzliches Gerücht die Stadt, man habe die Tochter eines Beamten todt im Bette gefunden, den Hals umgedreht. Man drängte sich zu dem Hause hin; Aerzte und Polizeibeamte eilten dahin. Die schreckliche Bechlage aus dem Trauerhause scholl weit durch den Haufen der hinzugeströmten Neugierigen. Jetzt fiel Mehreren die Begebenheit ein, welche sich schon vor hundert Jahren, ebenfalls in der Adwentszeit, zu Herbesheim ereignet hatte. Die

Sage vom todtten Gaste lebte wieder auf. Todesschrecken kam über alle Familien.

Auch der Meister Vogel hörte davon. Da dachte er mit heimlichem Grausen an Henrietten; doch bekümmerte ihn ihr lauges Schlafen nicht, da sie erst spät vom Valle zurückgekommen war. Aber wenn er des todtten Gastes gedachte, wie ihn die Sage schilderte, und dann an den Grafen Altenkreuz dachte — an ihn, den großen, langen Mann, an sein bleiches Gesicht, an die schwarze Kleidung, in der er immer zu gehen pflegte — dann ward es ihm doch, als wolle sich sein Haar aufwärts sträuben. Indessen er glaubte an die Sage nicht, weil die ganze Stadt an das Geschwätz nie glaubt hatte. Er machte sich selbst über seine abergläubige Einbildung Vorwürfe und ging zum Schränkchen, eine kleine Herzstärkung gegen seine Schwäche zu nehmen, ein Gläschen Madera von des Grafen Geschenken.

Zu seiner Verwunderung fehlte die Flasche; noch mehr staunte er, als er, in andern Schränken nachsuchend, Eins um's Andere, Alles fehlen sah, was er oder seine Tochter jemals durch die Freigebigkeit des Grafen empfangen hatten. Er schüttelte den Kopf.

Ihm ward nicht wohl. Er ahnete Böses. Allein und still schlich er die Treppe hinauf zu Henriettens Kämmerlein, daß im schrecklichsten Fall kein anderer Zeuge vorhanden wäre, und er nicht das Gerüde der Stadt würde. Leise öffnete er die Thüre. Er ging zum Bette der Tochter und hatte doch nicht das Herz, aufzublicken. Und als er endlich die Augen flüchtig dahin richtete — dunkel ward es ihm vor seinen Sinnen — da lag sie todt, das schöne Gesicht im Nacken. Betäubt, wie vom Blitzstrahl, stand er da. Mitten in der Betäubung nahm er den blaffen Kopf der Verstorbenen und legte denselben in seine natürliche Lage. Ohne zu wissen, was er that, eilte er davon — zum Arzte und meldete ihm den jähen Tod seines Kindes. Der Arzt betrachtete die schöne Leiche und schüttelte den Kopf. Meister Vogel, der um Alles in der Welt die Wahrheit nicht verrathen wissen wollte, meinte, Erhöhung auf dem nächtlichen Valle, dann der kalte Windsturm bei der Heimkehr möge die Ursache des schnellen Todes sein. Er heulte seinen Schmerz so laut aus, daß alle Nachbarn erschrocken zusammenliefen.

Noch sprach Alles in Straßen und Häusern vom Unglück der beiden Mädchen, als sich dazu ein neues Gerücht vom schnellen Hinscheiden der einzigen Tochter des Barons von Noren mischte. Zwar die Aerzte, welche vom Hause des Barons in die Stadt zurückkamen, versicherten, das Fräulein habe noch am Morgen gelebt oder lebe noch; ein Schlagfluß, Folge nächtlicher Erkältung, Folge des Falles, habe das zarte Leben zerstört; allein wer hätte das glauben mögen? Jeder war überzeugt, die junge Baronin habe das Schicksal der Uebrigen gehabt, und der Baron ehrenhalber das Geld nicht gespart, um ihr Schweigen zu erkaufen.

Wirklich war das Haus des Barons plötzlich aus einem Wohnsitz rauschender Freuden in ein Trauerhaus verwandelt, der unglückliche Vater untröstlich. Sein Entsetzen, wenn es möglich gewesen wäre, zu vergrößern, mußte er noch die Entdeckung machen, daß alle Geldwechsel und Goldrollen, alle Halsbänder, Ringe, Juwelen, die der Graf von Altenkreuz dem Vater oder der Tochter gegeben, zugleich mit dem Leben der jungen Baronin verschwunden waren. Ja, der Graf selbst, den man aller Orten suchte, zu dem man aus mehreren Häusern schickte, hatte sich auf die unbegreiflichste Weise unsichtbar gemacht. Seine Zimmer standen so leer, aufgeräumt und sauber da, als hätte er nie darin gewohnt. Mit Kisten und Kasten, Dienern, Pferden, Wagen, Allem, was ihm angehörte, war er davon, daß man auch kein Fädchen und Stäubchen mehr von ihm entdeckte.

So wurden an einem und demselben Tage die drei Leichen der unglücklichen Bräute zur Erde bestattet. Die Särge mit ihren Trauerbegleitungen trafen zu gleicher Zeit auf dem Kirchhofe vor der Stadt zusammen. Der Pfarrer hielt für sie insgesammt das Gebet. Da ging einer der Leidtragenden, in seinen schwarzen Mantel gehüllt, noch ehe das Gebet vollendet war, seinwärts, und kaum wenige Schritte war er entfernt, so

sah man ihn wie in veränderter Gestalt; in uraltmodischer, sonderbarer Tracht, schneeweiß, mit weißer Feder auf dem Hut, und auf dem Rücken wie auf der Brust, wenn er sich wandte, sah man drei dunkle, rothe Flecken, und ganz deutlich Blutstropfen niederträpfeln über das weiße Wamms und die Beinkleider. Er wandelte gegen den Schindanger und ward nicht mehr gesehen. Während Grausen die Betenden ankam, die ihm nachsahen, überfiel Grausen die Sargträger, als sie die Särge heben wollten, um sie in die Gruft zu senken. Denn diese schienen ihnen auch gar zu leicht, als wenn sie leer wären. Aber sie, voller Schrecken, stürzten die hohlen Kästen in die Gräfte und schütteten eifertig Erde nach. Volkendruckartige Regenschauer mit Sturm fuhren herein in's Land. Alles flüchtete mit Furcht und Schrecken dem Thore der Stadt zu. Ein schneidender Wind fauste ihnen im Nacken.

Wenige Tage nach diesem, im traurigsten Wetter, verließ der Baron von Noren sein Landgut. Nie kehrte aus seiner Familie Einer wieder hierher zurück. Die Gärten verwilderten, das Schloß stand unbewohnt und verlassen, bis es, der Himmel weiß wie, ein Raub der Flammen ward.“

### Gegenseitige Erklärungen.

So schloß Waldrich seine Erzählung. Es war sichtbar, daß die aufmerksamen Zuhörer und Zuhörerinnen, diesmal weniger von der Erzählung ergriffen, ihre Plätze verließen als das erste Mal und sich mit ungezwungener Munterkeit untereinander mischten. Indessen schien der zweite Theil der Sage doch auch nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, denn man unterhielt sich den ganzen Abend davon, und Einige gar ernsthaft über die Möglichkeit solchen Spuks. Am lebhaftesten jedoch spottete der alte Herr Bantes über das Märchen. Sein Witz und Spott aber wirkte bei den Wenigsten, denn man kannte ihn schon als eine Art Freigeist und man wußte, daß der ehemalige alte Pfarrer deutlich auf ihn gezielt habe, wenn in der Predigt von Arianern, Naturalisten, Deisten, Atheisten und Socinianern die Rede gewesen war.

Wie mächtig die Erzählung Waldrichs allgemeine Theilnahme angeregt hatte, ward schon daraus klar, daß man sie sich in den folgenden Tagen durch die ganze Stadt wiedererzählte und dieselbe, natürlich mit mancherlei Zusätzen reich ausgestattet, herumgeboten ward. Zu einer andern Zeit hätte sie kaum hingereicht, den Abend einer höflichen Wintergesellschaft auszufüllen. Jetzt aber, da die Rede von der hundertjährigen Wiederkunft des todtten Gastes an der Tagesordnung war, beschäftigte es allerdings die Neugier auch der Ungläubigsten oder Gleichgültigsten, was für eine Bewandniß es mit dem todtten Gaste habe.

Waldrich selbst erfuhr erst später, welches unbeabsichtigte Schicksal sein Geschichtchen hatte. Denn er mußte Herbesheim in Geschäften seines Regiments auf einige Wochen verlassen. Das hätte er nun gern abgelehnt, nicht nur wegen des häßlichen Winterwetters, das sich früh einzustellen drohte, sondern auch Friedrikens oder vielmehr seiner selbst willen. Denn nun erst, da seiner Liebe Gefahr drohte, war diese zur Leidenschaft geworden. Er zweifelte zwar nicht an der Treue ihres Herzens, noch weniger an ihren Muth, auf keine Weise in den kaufmännisch berechneten Heirathsplan ihres Vaters einzugehen, aber doch ängstigten ihn Gedanken von hunderttausend Möglichkeiten. Und hätten sie ihn nicht geängstigt, würde ihm doch die Trennung von der ihm heimlich Verlobten, deren ganzes Wesen sich ihm in der Gluth seiner Leidenschaft vergöttert hatte, unerträglich gewesen sein. — Allein der Befehl war da, und der soldatische Gehorsam konnte Nichts einwenden.

(Fortsetzung folgt.)

### Fruchtpreise vom Waiblinger Fruchtmarkt am 16. November 1867.

Getreide- Gattungen.	Höchster Preis.		Mittel Preis.		Niederst. Preis.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Dinkel pc. Ctr.	5	48	5	42	5	33
Haber „ „	4	42	4	30	4	18